

Zwei Gedichte

Autor(en): **Siebel, Johanna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **15 (1925)**

Heft 19

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-640605>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 19
XV. Jahrgang

Bern
9. Mai 1925

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Zwei Gedichte von Johanna Siebel.

In meiner Liebe bleibst du immer jung.

In meiner Liebe bleibst du immer jung,
Ob auch die Zeit verrinnt, die Jahre flieh,
Dein Haar ergraut und Runen deine Stirn durchzieh.
In deiner Stimme wird ein Klang stets wehn,
In dem versunkne Tage auferstehn.
In deinen Augen wird ein Glanz stets sein
Von Jugend und von Lenz und Blütenschein.
Und stets beim Halten deiner lieben Hand
Wird mich durchblühn, was ich zuerst empfand
An Gläubigkeit und Glück und Hingebung:
In meiner Liebe bleibst du immer jung.

Löwenzahn.

Es schäumt auf den Matten der Blütenglanz,
Die Blumen wirbeln den Frühlingstanz.
Und die goldenen Sonnen vom Löwenzahn
Jubeln und leuchten himmelan
Und flüstern in trunkenem Schauen:
„Ihr Strahlenwirbel auf Himmelsauen,
Ihr Sternenblüten, mit unserm Leben
Wollen ein Bild eures Glanzes wir geben:
Am Frühlingshimmel seid Zierde ihr,
Im Erdenfrühling sind Zierde wir!“

Der Rosenhof.

Roman von Lisa Wenger.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 19

Es war elf Uhr vorbei gewesen, als die Schlitten vor dem grünen Tor des Rosenhofes hielten. Mit höflichstem Dank und verbindlichem Lob um der wohlgelungenen Fahrt willen hatte das Ehepaar Schwendt von seinem Gast Abschied genommen. Von Susanna hatte sich Jean de Clermont mit einem heißen Händedruck verabschiedet.

Er rauchte danach in seinem kleinen Rauchzimmer, der früheren Tulpenwiebelsstube, mit Muße und prüfendem Genuß eine Zigarette und las das „Petit Journal“ dazu. Darauf las er noch zwei Briefe und gähnte dabei. Und dann ging er zu Bett. Neben ihm lag eine Mappe Gavaris, voll seiner köstlichen Karikaturen und Zeichnungen. Die blätterte er durch.

Susanna stand noch in der Wohnstube Tante Ursulas, zupfte an den Fransen des Tischteppichs und hatte purpurrote Wangen. Sie glühte und scheute sich, darüber zu sprechen, was zum erstenmal ihre Ruhe und Zurückhaltung erschütterte.

„Ich habe mich heute abend verlobt“, sagte sie plötzlich und rang in ihrer Verlegenheit die Hände ineinander.

Tante Ursula stellte das Ligtöinlämpchen mit einem Ruck auf die Kommodenecke, denn ihre Hand hatte vor Ueberraschung und Schreck und gerechter Empörung zu zittern begonnen.

„Verlobt?“ fragte sie streng. „Wie so? Kannst du dich allein verloben?“ Susanna sah sie an.

„Allein? Mit Jean de Clermont natürlich“, sagte sie verblüfft.

„Aber ohne unsere Erlaubnis. Das ist keine Verlobung“, zürnte die Tante. „Du bist angefragt worden. Man hat dir einen Antrag gemacht. Aber verloben kannst du dich erst, wenn wir dem Herrn de Clermont die Erlaubnis erteilen.“

„Ja, ja“, sagte Susanna ungeduldig. „Die erteilt ihr ja.“

„Ich will mich nach seinen Verhältnissen erkundigen“, sagte Onkel Daniel gemessen. „Nach seinem Vorleben und nach seiner Familie.“

„O, ich weiß genug über ihn. Was ihn selbst betrifft, so hat er mir erzählt, was ich zu wissen brauche. Das andere weiß ich durch Verene. Wetterlé war Bursche bei Jean de Clermont.“

Susanna stand da wie eine Statue der Verlegenheit und des Triumphes zugleich. Sie hatte vergessen gehabt, daß Tante Ursula sie selber war, und hatte einen Freudeausbruch erwartet. Nun wurde sie verhört, statt beglückwünscht.

„Seh' dich doch, Susanna“, bat der Onkel. „Wie kam es denn? Magst du ihn denn?“

„O“, sagte Susanna. „Ich mag ihn sehr gut.“ Sie sah nicht auf und dachte an die schöne Zeit, die nun kommen würde. An die Zeit der vielen Geschenke, der vielen